

Badische Zeitung

Es geht nur gemeinsam

Damit gelingendes Altern im Landkreis Lörrach möglich bleibt, ist ein gutes Miteinander der Generationen unabdingbar.



Professorin Cornelia Kricheldorff zeigte Perspektiven auf.
Foto: Daniel Gramespacher

Der Landkreis Lörrach kann und will sich nicht drücken. Man befasse sich unter unterschiedlichen Überschriften seit längerem mit der Zukunft der Altenhilfe, betonte Landrätin Marion Dammann beim Zukunftsforum Seniorenarbeit vor rund 100 Bürgern, Kommunalpolitikern und Vertretern von Trägern in der Altenhilfe im Landratsamt.

Wie sich eine steigende Lebenserwartung und eine niedrige Geburtenrate im Landkreis Lörrach auswirken, dazu gibt es unterschiedliche Prognosen. Die landläufige, wonach die Bevölkerung bis 2030 um rund drei Prozent schrumpft, ist nicht über alle Zweifel erhaben. Schließlich sei der Landkreis eine prosperierende Region mit Zuzug. Bremst die Schweiz die Zuwanderung, könnte das bedeuten, dass sich Grenzgänger, die in der Nordwestschweiz als Arbeitskräfte gebraucht werden, vermehrt im Landkreis niederlassen, erläuterte die Landrätin. Es gebe denn auch Untersuchungen, die statt einer Abnahme bis in 15 Jahren sogar ein Plus von 10000 Menschen im Kreis erwarten. Die Nähe zur Schweiz bringt ein anderes Problem mit sich: Dringend benötigte Fachkräfte in der Pflege wandern ab; gleichzeitig steigt der Bedarf, nicht zuletzt, weil Zugewanderte ihre betagten Eltern in die Region holen. Unter anderem mit dem Teilhabeplan 4 Senioren stelle sich der Kreis den gesellschaftlichen Veränderungen, sagte Marion Dammann, fügte aber hinzu: "Alle Erwartungen werden wir nicht erfüllen können."

Wie sehr der Pflegebedarf steigen wird, darüber gibt es unterschiedliche Ansichten. Manche Hochrechnungen gehen bis 2050 bundesweit von 4,34 Millionen Pflegebedürftigen aus, andere erwarten bloß 3,5 Millionen, weil die Menschen dank

besserer medizinischer Versorgung und gesünderer Lebensführung später und kürzer pflegebedürftig würden, erläuterte Cornelia Kricheldorff. Der vielfach befürchtete Rückgang der Pflege durch Angehörige, die immerhin zwei Drittel ausmacht, lasse sich bislang nicht belegen, sagte die Professorin von der Katholischen Hochschule Freiburg, die über Entwicklungen und Trends in der Altenhilfe referierte. Die Zahlen seien stabil.

Gleichwohl gelte es, die Weichen schon heute zu stellen. Wird der Status quo fortgeschrieben oder nimmt die stationäre Pflege mangels pflegender Angehöriger zu, würde das mittelfristig riesige Lücken in die Versorgung reißen, weil es an Pflegekräften fehlt. Das einzig zukunftsweisende Szenario ist für die Freiburger Gerontologin, die häusliche Pflege in vielen Formen zu stärken.

Vor diesem Hintergrund würden Alternativen zum Pflegeheim für das Leben im Alter wichtiger. Kricheldorff nannte neue gemeinschaftliche Wohnformen, teilweise als Mehr-Generationenprojekt, die im Sinne von Wahlverwandtschaften funktionieren. Statt vorwiegend Familien zu fördern, müssten Städte und Gemeinden dazu übergehen, die Solidarität der Generationen zu unterstützen. Denn eines steht für die Wissenschaftlerin fest: Gelingendes Altern ist nur in einem guten Miteinander der Generationen, etwa in sogenannten lokalen Verantwortungsgemeinschaften möglich. In der ungezwungenen Begegnung von Jung und Alt liege eine Chance und Bereicherung für alle.

Die Herausforderung bestehe darin, nicht nur die "üblichen Verdächtigen", die sich ohnehin stets einbringen – Kricheldorff spricht von sozialer Ungleichheit im Engagement –, zu erreichen, sondern auch jene Älteren, die zurückgezogen oder isoliert leben. Gelingen könne dies durch aufsuchende Konzepte, wie sie etwa im Freiburger Modellprojekt Vega (siehe separaten Text) umgesetzt sind. Um bürgerschaftliches Engagement langfristig auf sichere Füße zu stellen, seien professionelle Strukturen – personell und räumlich – unabdingbar, ist die Professorin überzeugt. Sie sieht hier Städte und Gemeinden in der Pflicht.

Diese seien zwar auch nicht neutral, aber die neutralste Anlaufstelle, um zu verhindern, dass etwa Verbände lokale Initiativen als lästige Konkurrenz ausbremsen. Als Manko empfindet die Sozialgerontologin, dass es im Unterschied zur Kinder- und Jugendhilfe in der Altenhilfe kaum einheitliche gesetzliche Vorgaben gibt und viel der Freiwilligkeit überlassen bleibt. Hier vor Ort Druck zu machen, sei die ureigenste Aufgabe von Ortsseniorenräten, die im Kreis Lörrach aber noch eine Ausnahme sind. Der Landkreis wolle seinen Teil beitragen, um kleinräumige soziale Netzwerke zu ermöglichen, sagte Elke Zimmermann-Fiscella.

"Die Weichen müssen jetzt gestellt werden."

Professorin Cornelia Kricheldorff

Das Stärken unterschiedlichster Formen der häuslichen Versorgung in der Pflege ist für die Kreissozialdezernentin nämlich alternativlos: "Ein anderes Szenario können wir uns gar nicht leisten." Der Lörracher Kreisseniorinnenrat will die Seniorenpolitik des Landkreises weiterhin kritisch und konstruktiv begleiten. Der Vorsitzende Bernhard Späth formulierte es abschließend so: "Wir wollen als Triebfeder spürbar bleiben." Ein Handbuch zu "Pfleagemix in Lokalen Verantwortungsgemeinschaften" ist abrufbar unter mehr.bz/pfleagemix